

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 37

**Artikel:** Sonnenschein

**Autor:** Spach, E.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643854>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 37 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 13. September 1924

## ≈ Sonnenschein. ≈

Von Ed. Spach.

Sonnenschein  
Verklärt die Welt allein.  
Mag noch so bunt sich färben  
Das Laub vor seinem Sterben:  
Des Waldes stille Räume,  
Die goldig braunen Bäume,  
So hold vor dem Vergehen,  
Wie trauern sie und sehn  
Beim Regensturm es wehn  
So trüb und grämlich drein!  
Es fehlt dem schönen Bilde,  
Dem herbstlichen Gefilde  
Der freundliche, der milde,  
Der liebe Sonnenschein.

Sonnenschein  
Verklärt das Herz allein.  
Mag alles uns verlassen,  
Der Wangen Rot verblasen,  
Der Jugend Schmelz verblühen,  
Wie Rosen, die verglühn:  
Was nützen alle Klagen?  
Auch in des Alters Tagen  
Kann froh dein Herz noch schlagen,  
Und glücklich magst du sein.  
Sogar in Silberhaaren —  
Nur mußt du treu dir wahren  
Zu deinen Spätherbstjahren  
Der Liebe Sonnenschein!

## ≈ Toggeli's Sense. ≈

Erzählung von Ernst Marti.

Er stand schwerfällig auf und wollte Mädeli zu sich zerrten; dieses aber floh hinter den Lehnsstuhl, in dem Frau Zwahlen saß und aufbegehrte: „Still da, Uli, bist jetzt nicht mehr in der Feldlagerpinte, wirfst auch noch wissen, was bei mir bräuchlich ist.“

Nun ergriff der mit dem Tschako das Wort: „Dein Handharfen-Toggeli, Meitschi, hat unter mir gedient; war zuerst untetan, gstaabelig wie ein junger Hund, aber den haben wir glimpfig gemacht, jetzt ist er ein guter Soldat, so, wie's unsreiner gern hat, stramm im Dienst, daneben eine leichte, lustige Haut, hat alle acht Tage mit einer andern ein Geschleipf... Eh, Meitschi, was machst du für eine Gränne! Er wird doch nicht dein Schatz gewesen sein? Und wenn! So verlernt er wenigstens das Käressieren nicht und kann's um so besser, wenn er heimkommt. Bald wird das nicht der Fall sein. Um Tage, da wir drei in allen Ehren vom Regiment entlassen worden sind, hat er's neu gemacht — gleich für zehn Jahre.“

Von diesem Augenblick an kam sich Mädeli in der Wirtsstube vor wie eine Gefangene in einem Gewölbe, wo durch keine Ritze Licht dringt, wo tausend Hämmer

sausen und dröhnen, daß kein Wort vernehmlich wird. Es merkte kaum, wie die Söldner singend wegtranken, wie der Bergvorstand würdevoll und kopfschüttelnd aufbrach, wie die Wirtin sagte: „Kannst heimgehen, Mädeli“, und ihm ein Körblein an den Arm stieß.

Erst bei der Kirche gingen dem Mädchen die Augen wieder auf; es sah die Taghelle des milden Frühlingsabends. Wölklein hatten sich mit Rosen angetan, um der Sonne einen würdigen Abschied zu bereiten. Im Widerschein leuchtete die kühngezackte Kette der Gastlosen. Drohend standen die zerrissenen Hörner über den Tiefen, sie sahen aus, als wollten sie jeden Augenblick über den Scheidwald hereinbrechen und unter Trümmern das Berggütlein begraben, das vergebens auf Toggeli, den einzigen Sohn, wartete.

Auf dem Kirchhof war bei einem frischen Grabhügel der Schnee etwas weggescharrt und ein Strauß erster Blümchen, an aperm, geschütztem Raine gepflückt, niedergelegt worden.

Hier blieb Mädeli stehen und schluchzte: „Ach, wenn er daheim gestorben wäre, dann würde ich doch, wo er